



**„Was ist frau ohne ihre Geschichte - Migrantinnen und Geflüchtete werden sichtbar und erheben ihre Stimme“  
Lebensgeschichtliche Erzählungen**



Projekt „Was ist frau ohne ihre Geschichte“  
Lebensgeschichtliche Erinnerungen

## Einleitung

Um die Flüchtlinge des libanesischen Bürgerkrieges zu unterstützen, wurde 1978 Karame e.V. als Sportverein gegründet. Wir blicken heute auf fast 40 Jahre gesellschaftlichen Engagements zurück, vor allem mit Angeboten im Bereich der Jugend- und Familienarbeit. In unserer Arbeit werden wir immer wieder stark herausgefordert durch aktuelle politische Ereignisse, die sich auf die Migranten und Geflüchtete in Deutschland auswirken. Um ein gutes Miteinander zu fördern, engagieren wir uns seit 2004 insbesondere im Bereich der interkulturellen Bildung. Ein Hauptbestandteil davon sind die Geschichtsvermittlungsprojekte, die zum Ziel haben, Begegnung von Verschiedenen zu ermöglichen und Vorurteile abzubauen.

Karame e.V. ist Wegbereiter mit diesen pädagogischen Geschichtsprojekten, die noch immer einzigartig innerhalb der palästinensischen Community Berlins sind. Diese wollen einen Impuls zur Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie geben und den Auswirkungen der historisch-politischen Entwicklung auf die eigene Lebenssituation. Hier sind insbesondere die drei von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ aus dem Förderprogramm „Geschichte(n) in Vielfalt“ geförderten Projekte zu nennen. Mit diesem Programm zur Auseinandersetzung mit Geschichte(n) in der Einwanderungsgesellschaft förderte die Stiftung EVZ interkulturelle Bildungs- und Begegnungsprojekte zur Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Gewalterfahrungen des 20. Jahrhunderts, um einen Beitrag zu einer Kultur des Respekts und der Verständigung zu leisten.

**Das letzte der drei Projekte „Was ist frau ohne ihre Geschichte – Migrantinnen und Geflüchtete werden sichtbar und erheben ihre Stimme“** wurde speziell für eine Frauengruppe konzipiert und knüpft an die Vorgängerprojekte an. Nach vier Jahren wurde dieses Projekt am 28.5.2016 mit einer Präsentation bei Karame e.V. abgeschlossen. In diesem Projekt geht es um Vermittlung von Geschichtskennntnissen über die eigenen Bezüge zu dieser Geschichte. Die Arbeit mit der eigenen Lebensgeschichte hatte zum Ziel, die Frauen in ihrer Identitätsfindung zu stärken und ihren Integrationsprozess zu fördern.

Karame e.V. bedankt sich sowohl bei den Workshopleitern und –leiterinnen Dr. Elke Gryleweski, Sandra Keil, Guy Band, Yousef Sweid, dem Haus der Wannsee-Konferenz als auch bei EVZ.

Besonderen Dank an Frau Ulla Kux, vormals Stiftung EVZ, für die Beratungsgespräche und das Engagement für die Realisierung dieses Projektes. Ebenso bei ihrer Nachfolgerin Frau Dr. Valentina Valtchuk.

Darüber hinaus bei Bärbel Jochum für die redaktionelle Mitarbeit.

Großen Dank an alle Teilnehmerinnen für ihr Interesse und Mut.

Mohamad Zaher, Einrichtungsleiter, Karame e.V. sowie Projektleiter  
Sommer 2016

## Herangehensweise

In den vorliegenden 12 biografischen Texten sind lebensgeschichtliche Erinnerungen der Teilnehmerinnen während der Interviews zusammenfassend bearbeitet.

Interviewt wurde eine Gruppe von Frauen arabischer Herkunft, die heterogen in Bezug auf Alter, Bildung, Einstellungen und Erfahrungen ist. Gemeinsam ist ihnen, dass sie alle im Nahen Osten geboren wurden und lebensbedrohliche Ereignisse erleben mussten, die Spuren hinterlassen haben.

Die Interviews wurden je nach Sprachkompetenz in arabischer Sprache mit deutscher Übersetzung, in englischer oder deutscher Sprache durchgeführt, wenige mussten durch Fragen etwas vorstrukturiert werden, wenn die Interviewten über eine geringe Sprachkompetenz verfügten. Es sollte Raum zum Nachempfinden einzelner Situationen und Lebenserfahrungen gegeben werden.

Die Interviewpartnerinnen lassen sich grob in zwei Gruppen einteilen:

- Migrantinnen, die zwischen den 70er und 90er Jahren des 20. Jahrhunderts nach Berlin eingewandert sind
- Frauen, die seit 2014 neu aus Yarmouk, Syrien, hinzugekommen sind.

### Zur Erklärung

Drei von fünf Migrantinnen wuchsen in den südlibanesischen Camps für palästinensische Flüchtlinge auf und stammen aus dem direkten Umfeld von Karame e.V.

Bei zwei weiteren Frauen gibt es einen direkten Bezug zur palästinensischen Flucht- und Vertreibungsgeschichte, jedoch lebten ihre Eltern mit ihnen an einem freigewählten Ort. Gemeinsam ist dieser Gruppe von Migrantinnen mit Lebensmittelpunkt in Berlin, dass Angehörige der zweiten oder bei manchen bereits dritten Generation in Berlin geboren sind.

Die gerade geflüchtete Frauen lebten in Yarmouk, einem südlichen Stadtteil von Damaskus, wo neben syrischen Bürgern viele palästinensische Flüchtlinge mit ihren Nachfahren lebten. Das 1957 gegründete Camp für Flüchtlingsfamilien aus dem ersten arabisch-israelischen Krieg 1948 galt bis zum syrischen Bürgerkrieg als lebendiges Viertel mit Wohnhäusern und Geschäften.

Die Teilnehmerinnen kennen somit zwei kollektive Erfahrungen, die Vertreibungs- und Flüchtlingsgeschichte der Vorfahren aus Palästina von 1948 während der Naqba sowie die durch den syrischen Bürgerkrieg verursachte eigene Flucht. Die erweiterte Familie lebt verstreut, viele befinden sich noch im Krisengebiet.

Trotz einiger Gemeinsamkeiten steht jede Lebensgeschichte für sich. Dieser persönliche Umgang mit der eigenen Lebenssituation zeigt sich in allen 12 Lebensgeschichten und macht innere Stärke der Frauen deutlich.

## **1. Fatme Ibrahim - Migrantin aus Rashidieh, Libanon**

1960 im Rashidieh-Lager in einer palästinensischen Flüchtlingsfamilie geboren und aufgewachsen, kam ich mit 39 Jahren nach Berlin, wo es mir endlich gut geht: Mein Mann ist als Sozialarbeiter tätig, wir haben zwei fleißige Jungen - das Leben ist für mich lebenswert. Nie hätte ich mir früher vorstellen können, dass ich jemals finanziell abgesichert und ohne Angst leben würde. Mein Leben begann eigentlich erst mit meiner Einreise nach Deutschland 1998.

Mein Stiefsohn beendete sein Studium an der TU, mein Jüngster, ein guter Schüler, geht in die 10. Klasse an einem Gymnasium. Trotz unzähliger Bemühungen auf teuren Sprachschulen bekomme ich die deutsche Sprache nicht in meinen Kopf. Mein jüngster Sohn schämt sich meiner deswegen. Es betrübt mich, dass ich diese Sprache nicht beherrsche. Meinen beiden Brüdern, die in Dänemark leben, geht es ebenso mit der dänischen Sprache.

Abgesehen von meinem eigenen Haushalt versorge ich an drei Tagen in der Woche den einer Zahnärztin mit vier Kindern am Kottbusser Tor. Wir lernten uns auf dem Spielplatz kennen, und weil wir bald Vertrauen zueinander hatten, begann ich bei ihr zu arbeiten. Um zu meinem Arbeitsplatz zu gelangen, musste ich anfangs den gesamten Weg mit der U-Bahn auswendig lernen, da ich die Schilder nicht lesen konnte.

Eigentlich beginnt mein Leben erst mit der Ankunft in Berlin. In Bezug auf mein Leben im Libanon habe ich eine Art Filmriss. Aus der Zeit bis zu meinem 15. Lebensjahr gibt es nur einige nicht nennenswerte Momente, die ich mir ins Gedächtnis rufen kann. Es war ein gleichförmiges Leben zwischen Schule und Haushalt. Wenn ich an Mutter zurückdenke, macht mich ihr schweres, arbeitsreiches Leben sehr traurig. Mein Lebensstandard heute wäre für sie unvorstellbar gewesen. Vater war ein großer starker Mann, der handwerkliche sowie Feldarbeit verrichtete. Er war Zeit seines Lebens fit und arbeitete bis zu seinem Tod im Alter von 93. Danach blieb Mutter alleine in Rashidieh zurück und starb 2010 im hohen Alter.

Berufswünsche oder Träume konnte ich mir nicht leisten, weder war ich eine gute Schülerin, noch verfügten meine Eltern über genug Geld für eine Ausbildung. Nach dem Abschluss der 10. Klasse blieb ich als jüngste Tochter bei meinen betagten Eltern und kümmerte mich um das tagtägliche Überleben, bis meine Heirat mir die Gelegenheit gab, nach Deutschland zu kommen.

Meine Erinnerungen beginnen mit den Zeiten des Bürgerkriegs im Libanon. Wie um 1988 die Bewohner des Camps 40 Tage durch die libanesischen Amal-Milizen und die palästinensischen Fedaje eingeschlossen waren und wie wir hungerten. Endlich konnten wir das Lager verlassen und flohen zu meinen Schwestern nach Beirut, aber Vater blieb zurück, um zu helfen. Die Blockade dauerte weitere drei Monate und in dieser Zeit beerdigte er um die 120 Menschen. Ein anderes Mal flüchteten wir vor den israelischen Bomben in einen Bunker. Als zwei Metalltüren aufeinander fielen, waren wir drei Stunden eingeschlossen, bevor wir uns aus den Trümmern befreien konnten. Noch heute trage ich die Narben an meinen Beinen.

## **2. Mageda Khatyr – Geflüchtete aus Yarmouk, Syrien**

Die Großeltern lebten in Tabbaryia/ Palästina bis 1948, wo meine Eltern geboren wurden. Ich bin Jahrgang 1974 und als Zweitälteste geboren. Unser Haus im Yarmouk Camp war klein für eine große Familie mit acht Geschwistern (4 M., 4 J.) und der Großmutter. Es war schwer für meinen Vater, der als Mechaniker in einer Firma angestellt war, alleine die Familie zu ernähren.

Unsere Schulbildung war Vater wichtig, doch mein persönlicher Fokus lag nicht auf Politik, sondern auf Familie und Beruf. Mit 17 Jahren konnte ich nach der 9. Klasse und einer zweijährigen Schneiderlehre meinen Vater finanziell entlasten. Eine mit 19 Jahren eingegangene erste Ehe wurde geschieden und ich kehrte im Alter von 24 Jahren ins Elternhaus zurück.

Zwei Jahre arbeitete ich bei einer Tante in einem Statistikbüro als Honorarkraft, wo meine Tätigkeit mir Reisen außerhalb von Damaskus ermöglichte. Durch meinen finanziellen Beitrag verhalf ich nicht nur der Familie zu einem besseren Lebensstandard, sondern erzog auch die jüngeren Geschwister mit. Diese Tätigkeit ermöglichte mir die wichtige Erfahrung außerhalb von Damaskus zu reisen. Als ich für eine Textilfirma Kleider entwarf, sprachen sich die jüngeren Brüder dagegen aus. Vater nahm mich in Schutz, so dass ich weiterhin meiner Tätigkeit nachging.

Zwei Jahren später heiratete ich meinen 2. Mann, einen Lastwagenfahrer Klasse 1. Eine Tochter wurde geboren, ein Sohn folgte. In dieser Zeit kehrte ich ins Statistikbüro der Tante als Arbeitskraft zurück. Nach der Geburt meines Sohnes entwarf ich Kleidung für einen Händler, oft arbeitete ich 16 Stunden am Tag. Ich machte mir einen Namen und knüpfte ein Netzwerk zu vielen Händlern. Obwohl diese Händler männlich waren, ließ mich mein Mann beruflich gewähren. Mein Ziel war, mich selbständig zu machen, d.h. eine eigene Firma zu gründen. Ich nahm einen Kredit auf, mietete Geschäftsräume und kaufte Nähmaschinen. Mit den dann folgenden Ereignissen hatte ich nicht gerechnet, denn der syrische Krieg erreichte Yarmouk, gerade als sich mein Geschäft zufriedenstellend entwickelte. Die Nähmaschinen waren noch nicht ausgepackt, da mussten wir alles zurücklassen, um Yarmouk mit den inzwischen drei Kindern verlassen zu können und sie vor dem Krieg zu schützen. Mein Traum war aus und alles verloren. Wir fanden eine Wohnung außerhalb von Yarmouk in dem Zeitraum von 2013-2014, aber alle meine Ersparnisse waren verbraucht und die Situation erschien ausweglos, überall waren Straßensperren. Meine Älteste verlor ihre rechte Hand durch eine Bombe.

2014 wurde unsere Flucht durch einen Freund finanziert, der in Slowenien lebt. In Berlin machen wir einen Neuanfang, unsere Ältesten besuchen mit Erfolg die Grundschule und die Jüngste geht zum Kindergarten. Als Mutter wünsche ich mir, dass meine Tochter trotz der Behinderung eine normale Zukunft haben wird. Ich hoffe, dass meine Kinder hier eine Perspektive und gute Schulbildung erhalten, um zu studieren. Ein großer Traum wäre, mich mit einer Firma selbständig zu machen, hier, wo es für Frauen weniger Einschränkungen gibt. Außer uns leben zwei meiner Brüder und eine Schwester in Deutschland. Weitere Geschwister sowie meine Eltern befinden sich noch in Syrien.

In Deutschland geht es mir ganz gut, doch die Sehnsucht nach der Vergangenheit bleibt, denn man kann nichts rückgängig machen. Ich muss nach vorne schauen.

### **3. Valentina Wiesenfeldt – Migrantin aus Maghar, Israel/ Palästina**

Von den arabischen Teilnehmerinnen bin ich die einzige Frau, die in Palästina/ Israel geboren und aufgewachsen ist. Ich gehöre zu den sogenannten „Arabern 1948“, den Palästinensern mit israelischer Staatsbürgerschaft.

Ich bin in einem Dorf bei Tabbariya nahe See Genezareth geboren. Meine Eltern und ihre Familien wurden aus dem Dorf vertrieben, waren fast im Libanon, kehrten jedoch zurück. Ursprünglich lebte mein Vater von der Landwirtschaft, später war er als Installateur tätig. Ich habe fünf Schwestern und zwei Brüder. Viele meiner Geschwister machten ihr Abitur, aber nur ich, die Jüngste, studierte, obwohl mein Vater sich dies von allen gewünscht hätte.

In meinem Dorf besuchte ich die Schule, absolvierte mein Abitur und jobbte ein Jahr. Über die kommunistische Partei Israels erhielt ich ein Stipendium zum Studium in der damaligen Sowietunion. So kam ich 1989 vom Dorf direkt nach Moskau an die Lomonossov Universität. Ich lebte im Studentenheim und besuchte zuerst ein Jahr lang ausschließlich Sprachkurse, bis ich mit dem Studium begann. Nach fünf Jahren schloss ich 1995 mein Psychologiestudium mit einem Master-Diplom ab. Nach Beendigung des Studiums kehrte ich nach Palästina/ Israel zurück und arbeitete sowohl in Nazareth als auch in einem Beduinendorf am Fuße des Berges Tabor als Psychologin beim schulpsychologischen Dienst.

In dieser Zeit heiratete ich meinen jetzigen Mann, einen gebürtigen Berliner, kirchlich-traditionell in meinem Dorf, mein ältester Sohn wurde in Afula geboren und zwei Jahre später immigrierten wir 1998 nach Berlin, wo mein jüngster Sohn geboren wurde.

In Berlin folgten einige berufliche Umstellungen. Nach der Erziehungszeit mit dem jüngsten Sohn arbeitete ich zunächst drei Jahre in einem Großhandelsbüro, um Deutsch zu lernen. Es folgte eine Stelle als Sozialpädagogin in der Familienhilfe für sozialbenachteiligte Familien, wo ich vorwiegend bei arabischen Familien tätig war. Seit neun Jahren bin ich bei einem freien Träger der Jugendhilfe festangestellt. Aus gesundheitlichen Gründen werde ich mich zukünftig beruflich verändern müssen. Ich möchte natürlich weiterhin soziale Projekte durchführen. Zudem spreche ich arabisch, deutsch, englisch, hebräisch und russisch.

Wenn ich die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen wollte, müsste ich die israelische Staatsbürgerschaft abgeben. Daher habe ich mich für einen unbefristeten Aufenthaltsstatus in Deutschland entschieden. Natürlich vermisse ich meine Familie, aber nicht das Land, ich bin dort immer angespannt. Alles in Israel ist High Tech, es gibt ein gutes Schul- und Gesundheitssystem, aber das tägliche Leben ist wegen der politischen Situation sehr stressig.

Es gibt Israel und es gibt Palästina und diese Tatsache muss man einfach akzeptieren. Ebenso hoffe ich, dass Palästina in Zukunft als unabhängiges Land anerkannt wird. Ohne die Unabhängigkeit der Palästinensischen Gebiete gibt es, meiner Meinung nach, keine Entwicklung und die Perspektivlosigkeit wächst.

#### **4. Mona Nadaf – Geflüchtete aus Yarmouk, Syrien**

Unsere Vorfahren stammen aus einem palästinensischen Dorf nahe Nazareth, heute Israel. Ich bin in Yarmouk in einer großen Familie mit 11 Geschwistern geboren: sieben Jungen und vier Mädchen. Meine Familie kam aus der Mittelschicht von Yarmouk, mein Vater war ein Schweißermeister. So sind meine Geschwister sehr gut ausgebildet.

Fatma Tayeb war von der 1. bis 9. Klasse meine Freundin und Klassenkameradin. Wir lebten auch nah beieinander. Nach der 9. Klasse besuchte ich eine Oberschule in Damaskus. Jeder von uns ging seiner eigenen Wege, nur ab und zu trafen wir uns.

Nach dem Abitur heiratete ich meinen ersten Mann, ein Sohn und eine Tochter wurden geboren. Nach dem Unfalltod meines Mannes arbeitete ich in dem Kindergarten Al Khalsa und nahm durch die Arbeitsstelle an vielen Fortbildungen teil. Nach sechs Jahren heiratete ich einen Bekannten, es wurden zwei weitere Töchter geboren. Nach ihrer Geburt arbeitete ich bei UNWRA in der Sozialabteilung, machte Familienarbeit mit besonders harten Fällen. Mein zweiter Mann arbeitete ebenfalls bei UNWra und zwar mit Behinderten. Er verstarb bei einem Autounfall und so wurde ich zum zweiten Mal Witwe.

Eine Tochter studierte nach dem Abitur Journalismus und arbeitet in diesem Bereich. Sie ist verheiratet und lebt seit kurzem in Kanada mit Mann und Kindern.

Meine jüngste Tochter musste ihr Studium in Damaskus unterbrechen. Wir sind zusammen mit dem Zug nach Europa gereist und dann mit dem Flugzeug nach Berlin, wo wir seit einem Jahr leben und auf eine Aufenthaltserlaubnis warten. Ein Bruder eröffnet gerade ein Lebensmittelgeschäft in der Karl-Marx-Str. Meine älteste Tochter lebt ebenfalls Berlin.

Als alleinerziehende Frau war ich für den Lebensunterhalt meiner Kinder zuständig. Das Leben als alleinerziehende Witwe mit vier Kindern war nicht leicht in der syrisch-palästinensischen Gesellschaft in Yarmouk, aber bis zur Krise war es für mich in Ordnung. Als Witwe habe ich viel erlebt, aber ich beschwere mich nicht.

## **5. Mona El-Issa, geb. Al Shamandi – Migrantin aus Nabatieh, Libanon**

Mein Vater (Jahrgang 1920) stammte aus dem palästinensischen Dorf Al Khalsa und war von Beruf Landvermesser. Meine Mutter (Jahrgang 1930) und Großmutter stammten aus dem Libanon aus dem Grenzort Beiklatin. Meine Eltern verließen 1948 Palästina mit einem einjährigen Sohn und einer Tochter, mit der sie am Tag nach der Geburt zu Fuß in den Libanon flohen.

Ich bin als jüngste Tochter von sieben Geschwistern (3 Töchter, 4 Söhne) 1957 im Flüchtlingslager Nabatieh/ Libanon geboren, wo wir in einem kleinen Haus unter äußerst primitiven sanitären Verhältnissen lebten. Meine älteste Schwester besuchte zwei Jahre die Schule, bis sie meinem Vater auf dem Feld bei der Landwirtschaft helfen musste. Später um 1973 eröffnete er ein kleines Lebensmittelgeschäft, welches aber im Krieg bombardiert wurde.

Es war keine unbeschwerte Kindheit, denn meine Mutter litt unter der Trennung von ihrer eigenen Familie. Sie war eine außergewöhnliche Mutter, immer hilfsbereit und mitfühlend, die uns trotz aller Schwierigkeiten mit viel Geduld erzog. Ich liebe alle Frauen wegen dieser Mutter. Sie starb 1973 im Alter von nur 48 Jahren, als ich 15 Jahre alt war, mein jüngster Bruder war gerade 12 Jahre alt. Sie stürzte von der Leiter und bekam eine Gehirnblutung. In der Stadt Nabatieh gab man ihr nur eine Spritze, dann dauerte die Fahrt nach Beirut 60 Stunden, so dass sie noch vor der Operation verstarb. Mein Vater wollte nicht wieder heiraten.

Mein Traum war, Anwältin zu werden, doch nach der 10. Klasse auf der UNWRA Schule im Camp machte ich eine zweijährige Ausbildung zur Sekretärin auf einer Privatschule in der Stadt Nabatieh. Gleichzeitig jobbte ich bei einem Arzt im Labor und verdiente ein Taschengeld mit Handarbeit. Ich trug Jeans, Hosen, kurze Röcke und kurzärmelige Blusen bis zum Alter von 15 Jahren, was weder für meinen Vater noch meine Brüder ein Problem darstellte. Nach der Sekretärinenausbildung ging ich noch zwei Jahre in Saida zur Schule, um das Abitur nachzumachen. Schließlich absolvierte ich eine zweijährige Ausbildung zur Grundschullehrerin, doch dann brach der libanesische Bürgerkrieg 1982 aus, wodurch wir ständig wegen der Gefahren gezwungen waren von Ort zu Ort zu flüchten. Das war kein Leben.

Ab 1985 lebte ich in Berlin bei meinem älteren Bruder, heiratete 1989 meinen Mann, der ebenfalls aus dem Flüchtlingslager Nabatieh stammt. 2004 starb mein Vater im Libanon an einer Herzkrankheit. Wir hatten ein sehr enges Verhältnis, denn wir haben viele Jahre nach dem Tod meiner Mutter zusammen gelebt, als die anderen Geschwister bereits das Haus verlassen hatten. Meine Kindheit war mehr traurig als glücklich, aber es war unser Leben. Die Erinnerungen sind verloren, weil das Camp Nabatieh zerstört ist. Wir Geschwister sind verstreut: in Paris, Charkow/ Ukraine, Beirut oder Berlin.

Ich führe ein ruhiges Leben in Berlin. Seit 2004 trage ich Kopftuch, weil ich zu einer religiöseren Einstellung gekommen bin. Ich gebe Arabischunterricht und ab und zu Bastelunterricht im Kindergarten. Ich möchte aber nicht nur in meiner Arbeit mit arabischen Menschen aus der Community zusammen kommen.



## **6. Fatma Tayeb – Geflüchtete aus Yarmouk, Syrien**

Mein Urgroßvater floh 1871 während der französischen Kolonialzeit aus Algerien nach Palästina auf der Suche nach einem besseren Leben. Großvater war Bauer in Tabbariya, die Eltern flohen sehr jung während der palästinensischen Nakba 1948 nach Syrien. Ich gehöre zu der Generation, die die gesamte Bitterkeit in unserem Leben als Resultat der Nakba erleidet. Als ich geboren wurde, war das Leben außergewöhnlich schwierig. Jede Familie im Flüchtlingslager kämpfte damit, ihr eigenes Heim zu bauen, aber auch Schulen. Vater brauchte viele Jahre, um drei Zimmer mit Küche, Bad und Innenhof für unsere große Familie zu bauen. Wenn er genügend Geld erspart hatte, kaufte er Baumaterial, sonst konnte er nicht weiterbauen. Er arbeitete 30 Jahre lang für eine Baufirma der Regierung. Danach eröffnete er einen kleinen Laden in seinem Haus.

Meine Eltern und zwei Brüder sind gestorben. Nun sind wir acht Schwestern und drei Brüder. Ich bin das viertälteste Kind, besuchte eine UNWRA Schule, machte Abitur, heiratete mit 17 und bekam mein einziges Kind mit 20. Mein Mann ermutigte mich, Arabische Literatur zu studieren, doch konnte ich mein Studium nicht beenden, aufgrund von Komplikationen in meinem Privatleben, aber auch durch den Libanesischen Bürgerkrieg und die Stellung der PLO in Syrien.

1977 trat ich der Palästinensischen Frauengewerkschaft für Frauen in Syrien, Libanon und Jordanien bei und bin seitdem Aktivistin für Frauenrechte. Als 1983 alle politischen Aktivitäten verboten wurden, trat ich der PLO bei, wurde dort Sekretärin und organisierte gleichzeitig Aktivitäten für palästinensische Frauen. Da mein Vater die algerische Staatsangehörigkeit wiedererlangt hatte, war es mir 1995 möglich, der Algerischen Frauengewerkschaft beizutreten. Auf ihren Wunsch gründete ich eine Niederlassung für Frauen palästinensischer Herkunft in Syrien und wurde 1999 ihre Leiterin. Durch diese Stellung nahm ich im Jahr 2000 an der Konferenz der General Arabic Women's Union in Bagdad teil, später auch an den Konferenzen in Kairo/ Ägypten, Sanaa/Jemen und Beirut/ Lebanon.

Mein Sohn kam 1999 nach dem Abitur nach Berlin. Mein Mann starb 2008 an Krebs. Das Flüchtlingslager Yarmouk war ein normaler Ort bis zum syrische Krieg. Zuerst infiltrierte die Freie Syrische Armee das Lager und dann wurde es bombadiert, so dass ich mein geliebtes Yarmouk verlassen musste und drei Jahre bei meiner Schwester in Beirut blieb, bevor ich nach Berlin kam.

Noch immer bin ich als Gewerkschaftlerin aktiv. Ich träume davon, dass Frieden in unseren Ländern und für alle auf der Welt herrschen wird. Ich wünsche mir, dass Mütter ihre Kinder aufwachsen sehen. Gott sei Dank leben wir jetzt in Sicherheit. Wir müssen es hier schaffen und wieder bei Null beginnen. Ich möchte mit meiner Frauenarbeit weitermachen, geflüchteten Frauen helfen, meine Kontakte ausweiten.

Ich träume davon, Deutsch zu beherrschen; der andere Traum ist Palästina zu sehen. Als ich zum ersten Mal Algerien besuchte, empfand ich kein Gefühl der Zugehörigkeit. Seit unserer Kindheit erzählten uns die Eltern von ihrem glücklichen Leben in Palästina. Deine Heimat ist dort, wo du deine Erinnerungen hast.

## **7. Botaina Al-Sabawi – Migrantin aus Yarmouk, Syrien**

Mein Vater, Sohn eines Großgrundbesitzer in Mosul aus dem irakischen Al Sabawi Clan, war gebildet und wohlhabend. Er wollte Jura studieren, doch kämpfte er zwischen 1943 bis 1950 für Palästina und ging dann nach Syrien. Von seinem Vater erlernte er die Tradition der Kalligraphie und wurde Künstler.

Mutter wuchs im Stadtzentrum von Damaskus auf, besuchte bis zur 3.Klasse die Schule und wurde Schneiderin. 1950 nach der Eheschließung bauten sie im Ort Yarmouk am Rand von Damaskus ein zweistöckiges Haus, die Bewohner des später errichteten palästinensischen Flüchtlingslagers dagegen durften nur einstöckig bauen.

Vater eröffnete mit seinem ererbten Vermögen in Yarmouk ein Atelier für Graphik/ Kalligraphie. Bis zu seinem Tod 1997 kannten wir keine finanziellen Sorgen. Er hatte ein gut gehendes Geschäft und legte sein Geld durch den Kauf von drei Immobilien gut an. Die unverheiratete Schwester meiner Mutter führte den Haushalt. Als mein Vater aus Altersgründen sein Atelier schloss, verkaufte er die Häuser und wir lebten vom Ersparten. Heute unterstützen wir meine Mutter. Ich bin die Zweitjüngste von acht Geschwistern. Vater war meine wichtigste Bezugsperson, emotional stehe ich Mutter erst in den letzten Jahren näher. Abgesehen von meinen ersten Kindheitserinnerungen, als wir uns vor den Bomben verstecken mussten, war meine Kindheit unbeschwert. Ich besuchte die UNWRA Mädchenschule. Als mein Vater nicht mehr arbeiten konnte, finanzierten meine Brüder mein Studium der Englischen und Arabischen Literatur mit Deutsch im Nebenfach. Alle meine Schwestern machten Abitur. Meine Mutter sagte, „ihr sollt entscheiden, ihr macht es für euch, denn ich lebe nicht ewig“.

1995 heiratete ich meinen Mann, dessen Vorfahren aus dem palästinensischen Dorf Lubije stammten, folgte ihm nach Berlin, verbesserte in Privatschulen meine Deutschkenntnisse, in der Hoffnung auf einer Berliner Universität mein Studium zu beenden. Mein Mann arbeitete in einem Restaurant, heute betreibt er seinen eigenen Friseurladen. Als ich 1998 Asyl beantragte, wurde ich mit meiner 3-jährigen Tochter nach Landsberg in Bayern geschickt. Insgesamt hatte ich von 1998 bis 2002 einen unsicheren Status. Mit meiner Tochter wohnte ich drei Monate lang in einem Asylheim in Landsberg. Somit lernte ich eine andere Seite von Deutschland kennen. Als junge Mutter ohne Mann schauten mich die Heimbewohner schief an. Die Sprachkenntnisse halfen mir, denn sofort bot mir die Diakonie einen Ein-Euro-Job als Dolmetscher (deutsch-englisch-arabisch) an. Nach dem Jahr der Duldung kamen noch zwei weitere Jahre für die Anerkennung hinzu. Wir lebten in Hof in einer kleinen Wohnung, fuhren ab und zu nach Berlin zur Familie. Nach dem abgeschlossenen Asylverfahren kehrten wir 2002 nach Berlin zurück, meine Tochter war nun schulpflichtig. Ich absolvierte die einjährige Ausbildung in Kreuzberg beim Gemeindedolmetscherdienst. Parallel dazu arbeitete ich als Übersetzerin für das Jugendamt. Ich bekam Honorarverträge bei verschiedenen Stellen, Krankenhäuser z.B. bei der Bethania e.V. in Moabit machte ich eine Fortbildung für Familienhilfe als Kiezmutter bzw. Stadtteilmutter. Seit drei Jahren arbeite ich als Familienhelferin, verdiene meinen eigenen Lebensunterhalt. Meine Tochter macht demnächst Abitur und plant ein Studium.

## **8. Khadije Tayeb – Geflüchtete aus Yarmouk, Syrien**

Meine Mutter gebar 13 Kinder zwischen 1952 und 1976. Wir Schwestern sind einander nicht ähnlich. Alle acht Schwestern haben unterschiedliche Lebensformen, unterschiedliche Bildungsniveaus, was mit den jeweiligen Lebens- und Zeitumständen zusammenhängt. Ehrlich gesagt war unsere finanzielle Lage nicht leicht. Heute sind wir alle verstreut: drei Schwestern leben in Berlin, drei in Köln, eine in Beirut, eine Schwester und zwei Brüder in Schweden und zwei Brüder sind verstorben. Ein Bruder lebt seit 1996 in London, und er war es, der uns alle aufforderte Syrien zu verlassen.

Wir haben alle Yarmouk gleichzeitig verlassen und einige blieben vorerst bei unserer Schwester Amina in Dummar, einem sichereren Stadtteil von Damaskus, um uns neu zu orientieren. Ich kam Ende 2015 mit zwei meiner vier Söhne via Mazedonien in Berlin an. Der Jüngste studiert in Beirut und lebt bei meiner älteren Schwester. Mein anderer Sohn lebt jetzt in Schweden.

Viele Familienmitglieder leben heute in Sicherheit vor dem syrischen Krieg, aber wir haben viele Cousins und Cousinen, Nachbarn und Freunde, welche in dieser Krise getötet wurden. Sie waren arm und konnten Yarmouk nicht verlassen.

Ein Neffe wurde 2015 von Al Nusra getötet. Er versuchte mit ihnen zu diskutieren, woraufhin er geköpft wurde. Sein Körper wurde vor das Haus seiner Mutter und Frau geworfen.

Ein entfernter Verwandter blieb mit seiner Frau und seiner sehr betagten Schwester in Yarmouk. Alle seine Kinder hatten bereits das Flüchtlingslager wegen ihrer Kinder verlassen. Sein Haus lag an einem wichtigen strategischen Punkt in Yarmouk. Sein Sohn bestand darauf, dass auch sie flüchten müssten.

Umsonst, der Mann starb durch die Kugel eines Scharfschützen als er vor seiner Haustür stand. Man kann nicht sagen, wer verantwortlich war, weil man es nicht weiß.

Wie oft denke ich darüber nach, wie viel Glück doch meinen Eltern beschieden war, dass sie diese Zerstörung nicht miterleben mussten. Es gibt viele Menschen aus ihrer Altersgruppe, die das zweimal erleben mussten: die Agonie Palästinas und die Agonie Syriens. Vieler dieser Menschen weigerten sich ihr Zuhause in Yarmouk zu verlassen – obwohl es zwei völlig unterschiedliche Geschichten sind, aber sie sagten sich, dass sie nicht den gleichen Fehler zweimal begehen wollten.

Ich weiß von zwei Brüdern einer Freundin: Einer wurde durch das Regime verhaftet, als er im Begriff war, mit seiner Familie aus Yarmouk zu fliehen. Er wurde ins Gefängnis geworfen und die Familie hat keinerlei Informationen über sein Schicksal. Der andere Bruder wurde von Al Nusra gefangen genommen und getötet, aber es gibt keine Beweise dafür.

Jede Familie kennt solche Schicksalsschläge. Alles hat sich verändert. Zurzeit beobachten alle, aber keiner versucht wirklich, das Problem zu lösen. Darüber zu sprechen, löst viel Stress aus.

## 9. Khadije Zaher – Migrantin aus Rashidieh, Libanon

Vater war bis zur Flucht ein Bauer in dem Dorf Alma nahe der Stadt Safat in Palästina. Nach 1948 lebte unsere Großfamilie im Flüchtlingslager Rashidieh bei Sur im Südlibanon, wo ich 1956 geboren wurde. Wir lebten in einem Haus mit zwei Zimmern, Küche und Bad. Es gab eine Petroleumlampe für die gesamte Familie, unter der gelesen oder Hausaufgaben gemacht wurde. In der Nachbarschaft gab es ein Fernsehgerät mit einem Kanal. Meine Kindheit war trotzallem unbeschwert, wir hatten nicht das Gefühl, es könnte uns an was fehlen.

Als Mädchen durfte man der Familie keine Schande bereiten. Mutter sagte häufig: „Keine Spucke bleibt jemals unter einem Felsen versteckt“, was soviel wie „Jede Wahrheit tritt irgendwann mal ans Licht“ heißt. Trotz allem habe ich mich als Mädchen gegenüber den Jungen nie benachteiligt empfunden. Vater half bei Hausaufgaben, aber meine älteren Schwestern waren meine Bezugspersonen. Mutter war den ganzen Tag beschäftigt, den 13 Personen-Haushalt zu versorgen. Es gab kaum Zeit miteinander zu reden, so entstand keine intensive Beziehung zu ihr. Ich war eine mittelgute Schülerin und hätte mich nach der 10. Klasse gerne weiter gebildet, wenn wir es uns hätten leisten können. So wünschte ich mir einen guten Ehemann. Letztlich entschied ich mich als 17-Jährige für einen Mann, dessen Familie uns bekannt war. Wegen des ersten israelischen Angriffs auf Rashidieh wurde die Verlobung 1974 in Sur gefeiert.

Die Hochzeitsfeier verbrachten wir in einer gemieteten Berliner Kneipe, wo ich keinen Menschen außer meiner Schwiegermutter kannte. Das Berlin der 70er Jahre war grau. Mein Mann arbeitete tagsüber, ich saß einsam in der Wohnung. Mit der Geburt der Kinder wurde mein Leben schön, weil ich wieder jemanden hatte. Mit ihnen lernte ich etwas Deutsch, spätestens im Alter von acht Jahren mussten meine Töchter für mich übersetzen. Bei den anderen arabischen Frauen verlief die Entwicklung ähnlich. Da sie nicht berufstätig waren, lernten sie kein Deutsch. Hier war alles neu, die Menschen, die Sprache, die Weitläufigkeit und diese menschliche Barriere. Im Libanon wird intensiver Kontakt zur Nachbarschaft gepflegt, in Deutschland entsteht der Kontakt häufiger über den Beruf. Ich beschäftigte mich in den ersten 15 Jahren mit der Erziehung der ältesten drei Kinder, die nicht den Kindergarten besuchten, so dass mir der Austausch zu deutschsprachigen Müttern fehlte. Später kamen noch zwei Nachzügler. Schließlich unterrichtete ich viele Jahre lang einmal wöchentlich Handarbeit in der Volkshochschule – für arabische Frauen.

Heute ist das Leben abwechslungsreicher, Berlin wie eine Heimat, denn ich kenne mich aus. Traurig bin ich darüber, nicht besser Deutsch zu sprechen, doch heute bin ich keine Außenseiterin mehr und bewältige meinen Alltag alleine. Ich fühle mich hier heimisch im Gegensatz zum Libanon, denn dort ist es erniedrigend, als Flüchtling zu leben.

Gerne träume ich vom Leben in Palästina von früher, niemals von dem als Flüchtling im Libanon. Meine Träume drehen sich heute nicht mehr um mich selber, ich habe alles, was ich in meiner kleinen heilen Welt brauche. Doch ich wünsche mir schon, dass meine Kinder und Enkel die arabische Sprache nicht verlernen.

## 10. Amina Tayeb – Geflüchtete aus Yarmouk, Syrien

Ich bin das 11. der Tayeb-Kinder. Die Folgen der Nakba sind leichter für mich als für Fatme, und ich habe eine andere Meinung als die älteren Geschwister zur Nakba. Sie erlebten sehr schwere Zeiten, für die Spätergeborenen ist das Leben einfacher. Heute bedeutet unsere Realität, als Teil einer Masse in Deutschland Flüchtlinge aus Syrien zu sein. Für die Behörden sind wir eine Nummer, was schmerzhaft ist. Hier bist du ein Nichts, um zu überleben musst du ganz von Vorne beginnen. Es bedarf viel Zeit und großer Anstrengungen, um als Person anerkannt zu werden. Sie betrachten dich nicht als Individuum, aber jeder hat seine eigene Geschichte, seine eigene Qual, seine eigene Erfahrung und seinen eigenen Schmerz.

Yarmouk war eine kulturelle Oase. Wenn die Situation in Syrien besser wäre, würde ich zurück gehen. Ich habe die Verantwortung, das Land wiederaufzubauen, unbenommen was geschehen ist. Ich hatte ein sehr gutes Leben in Syrien und dies sollte ich zurückzahlen. Was dort heute passiert, ist nicht das Land, das ich kannte. Als ich zur Schule ging, gab es 3-4 verschleierte Frauen, jetzt sind 3-4 ohne Schleier.

Ich schloss ein Studium der Englischen Literatur mit einem Bachelor ab, hatte einen großartigen Job beim algerischen Konsulat in Damaskus, eine Wohnung in Yarmouk sowie Dummar, ein Auto und eine schöne Atmosphäre, mit einem sozialen Netzwerk aus Familie und Freunden. Ende 2012 verlor ich meinen Job. Es war gefährlich nach einem neuen zu suchen, deshalb blieb ich ein Jahr zuhause, was sehr schwer war nach 20 Jahren Berufstätigkeit. Ich versuchte anderen zu helfen, auch meiner jüngsten Schwester, die für eine Organisation arbeitete, um innersyrischen Flüchtlingen zu helfen. Als sie 2012 zweimal vom Regime verhaftet und wegen ihrer Arbeit ins Gefängnis kam, wurde die Situation gefährlicher für uns alle. Mit Schwester Hoda kamen wir bei unserer älteren Schwester in Beirut unter. Meine jüngste Schwester bekam die Möglichkeit nach Deutschland zu gehen, Hoda und ich folgten ihr im Juli 2014 illegal. Mein Mann, ein Schriftsteller und Publizist, weigerte sich zuerst, folgte später aus Liebe zu mir. Wenn man Kinder hat, ist man verpflichtet zu fliehen. Er glaubte, dass wir diese Situation aushalten könnten, weil wir keine Kinder haben.

Ich habe unterschiedliche Optionen ein Leben hier aufzubauen, bin optimistisch und habe das Glück an einem sicheren Ort zu leben. Ich habe meinen Deutschkurs Niveaustufe B2 beendet, vielleicht kommt noch eine 18-monatige Dolmetscherausbildung. Ich versuche immer stark zu sein, weil ich mehr Glück als die meisten Flüchtlinge habe. Vom ersten Augenblick an konnte ich auf mich selber bauen, weil ich kommunizieren konnte. So versuche ich anderen Geflüchteten zu helfen, indem ich eine Art Brücke zwischen ihnen und deutschen Menschen bin. Irgendwie kenne ich diese Mentalität, ich bin offen und habe keine Furcht vor Menschen.

Meine Schwestern arbeiten hart an ihrem Deutsch. Es wäre ungerecht sie mit mir zu vergleichen, da ich einen Vorsprung durch das Beherrschen von anderen Sprachen habe.

Mein ganzes Leben fühlte ich mich vom Glück verlassen, weil ich keine Kinder habe, aber heute bin ich so froh darüber. C'est la vie.

## **11. Hoda Tayeb – Geflüchtete aus Yarmouk, Syrien**

Wir drei Jüngsten aus der Tayeb-Familie haben ein abgeschlossenes Universitätsstudium, drei weitere Geschwister studierten, jedoch ohne Abschluss.

Geboren bin ich 1973, ging bis zur 9. Klasse bis 1988 die UNWRA Schule in Yarmouk, die letzten drei Jahre auf eine Regierungsschule bis zum Abitur 1991. Ab 1993 studierte ich zwei Jahre Kunst an der Universität, gleichzeitig musste ich aus finanziellen Gründen nebenbei arbeiten. Zwar waren meine Eltern mit meiner Studienwahl einverstanden, doch da auch meine jüngste Schwester Souhad Kunst und Design studierte, konnten sie sich die teuren Arbeitsmaterialien für zwei Töchter nicht leisten. Eine berufliche Umorientierung führte dazu, dass ich für einige Zeit Computerunterricht vermittelte und zu den Lebenskosten meiner Familie einen Beitrag leisten konnte. Nach einiger Berufstätigkeit studierte ich vier Jahre lang an der Damaskus Universität Soziologie bis zu meinem Bachelorabschluss im Jahre 2000. Bis 2008 arbeitete ich als Sozialbetreuerin mit behinderten Kindern und ihren Familien. Von 2008-2013 war ich als Sozialbetreuerin beim Familienministerium angestellt, welches mir je nach Bedarf Arbeitsgebiete zuwies: manchmal im Frauengefängnis mit jugendlichen Straftäterinnen, mal mit erwachsenen Straftäterinnen oder auch Familienarbeit.

Nach dem arabischen Frühling begann 2010 der Krieg. Die Menschen lebten in Armut, aber es gab keinen Ausweg aus dem Yarmouk Camp, wenn man nicht genügend finanzielle Mittel hatte. Die Mieten außerhalb des Camps in einer sichereren Umgebung waren sehr hoch. Es gab wenige Orte, wo man vor Bomben sicher war. Als der Krieg 2013 eskalierte, wurde Yarmouk zerstört. Zunächst wohnte ich bei meiner Schwester Amina in Dummar, arbeitete im Frauengefängnis bis zu meiner Abreise. Unsere erste Station war Beirut bei unserer älteren Schwester. Seit Januar 2014 bin ich in Deutschland, erst Köln, dann im Umland von Bingen und seit Mai 2015, d.h. seit einem Jahr, in Berlin.

Ich war traumatisiert vom Verlust meiner Heimat und von den Erlebnissen dort.

Mein wichtigstes Ziel ist es, Deutsch zu lernen. Ohne ein gutes Beherrschen der deutschen Sprache gibt es keine Arbeit, keine Zukunft.

In Syrien arbeitete ich zeitweise als Buchhalterin, daher denke ich an eine Buchhalterausbildung, denn für diese Arbeit benötige ich nicht so gute Deutschkenntnisse wie als Sozialbetreuerin.

Ich kann mich ganz auf das Erlernen der deutschen Sprache konzentrieren.

Ich bin unverheiratet, denn ich könnte nie ohne Liebe heiraten. In Syrien hatte ich einen Hund, der aber erkrankte und während der Operation starb.

Ich habe das Deutschzertifikat B1 erworben und übe jeden Tag alleine, bis der B2 Deutschkurs beginnt. Morgens lerne ich Grammatik und neue Vokabeln, mache Deutschkurse auf Youtube, abends versuche ich Briefe oder eine kleine Geschichte auf Deutsch zu schreiben und schaue deutsches Fernsehen.

## 12. Nemat Khaled – Geflüchtete aus Yarmouk, Syrien

Im Roman „Hennanacht“ beschreibe ich die Geschichte meiner Großeltern aus Palästina. Meine Eltern, Cousins 1. Grades, waren in Tabbaryia geboren und zogen ihre 11 Kinder in Syrien auf. Ich wurde 1957 in Quneitras, Golan, als Älteste geboren, ging dort zur UNWRA-Grundschule. Im Sechstagekrieg 1967 flüchteten wir nach Damaskus. In Al Maazeh, Damaskus, besuchte ich die Schule und schloss mein Abitur 1975 ab, begann zu studieren. Schließlich machte ich einen pädagogischen Abschluss und unterrichtete 15 Jahre lang Arabische Literatur auf der Oberschule. Von 1976 bis 2015 lebte ich in Yarmouk, heiratete mit 19 meinen neun Jahre älteren Mann, ein Mitglied der PLO. Sieben Jahre später starb er durch die israelische Armee in der libanesischen Stadt Saida. 1984 nahm ich Jura als Zweitstudium auf, der Jurabschluss erfolgte 1989, ein Bereich, in dem ich nie tätig wurde. Ab 1991 bis heute arbeite ich als Journalistin und Schriftstellerin. U.a. schreibe ich Kurzgeschichten und Romane, veröffentlichte 10 Bücher, „Hennanacht“ wurde ins Deutsche übersetzt. Ich begann eine Dissertation, die ich wieder aufgab. Durch meinen Beruf erhielt ich die nötigen Visa, um weltweit an Konferenzen teilnehmen zu können. Syrische Palästinenser kennen mich aufgrund meiner Bücher und des Fernsehens.

Mein Mann selbst hatte Arab. Literatur studiert und förderte mich intellektuell. Ich bedauere unsere Verabredung, erst nach Beendigung meines Studiums mit der Planung von Kindern zu beginnen. Nach seinem frühen Tod mit 35 Jahren wollte ich nicht mehr heiraten, weil ich ihn so geliebt habe. Es war solch ein Glück, diesen Menschen geheiratet zu haben, aber hätte ich unsere kurze gemeinsame Zeit erahnen können, hätte ich andere Entscheidungen getroffen. Meine Mutter verstarb 2003 und mein Vater 2015. Ein Bruder wurde im Alter von 24 Jahren in Saida, Libanon 1990 vom syrischen Sicherheitsdienst Stelle 235 für Palästinenser getötet. Er war Mitglied der PLO, studierte Pharmazie. Ich wurde in der Schule verhaftet, drei Tage gefangengehalten, befragt und gequält, nur weil ich seine Schwester war. Ich nahm meine Unterrichtstätigkeit wieder auf, tat so, als sei nichts gewesen und fuhr in den Libanon, um seinen Leichnam zu holen.

Als Journalistin stand ich weiterhin unter Beobachtung, auch weil ich nicht in der Assad Partei war. Aufgrund der Vertreibungsgeschichte meiner Familie wollte ich Yarmouk nicht verlassen. Ich sagte mir, wenn ich mein Zuhause verlassen würde, gäbe es keine Rückkehr und so blieb ich länger als klug war. Während der Bombardierung Yarmouks im Dezember 2012 wurde ich gezwungen mein Heim mit der Bibliothek zu verlassen. Ich blieb im Dorf Cora al Assad mit meiner Familie in einem gemieteten Haus, schrieb weiter unter meinem Pseudonym bis 2014, als ich von einem Insider gewarnt wurde, dass der Sicherheitsdienst mich verhaften würde. So begann meine anstrengende und gefährliche Odyssee über Kobane/ Syrien bis Berlin-Spandau, wo ich die einzige Person mit Englischkenntnissen war und so zwischen den deutschen Ärzten und den Flüchtlingen vermitteln und übersetzen konnte.

Mein Leben ist sehr schwer, doch ich suche einen beruflichen Neuanfang, weil Arbeit für mich gut ist. Ich schreibe am Roman „Selma“ und habe noch viele Geschichten in mir. Ich lerne Deutsch und hoffe auf ein gutes Leben hier. Vielleicht kann ich wieder unterrichten. Kein Diktator hält sich für ewig an der Macht. Wenn das Problem in Syrien gelöst ist, wird auch DAESH verschwinden und dann gehe ich zurück nach Hause.